Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 17 (1924)
Heft: [1]: Schülerinnenkalender

Rubrik: Alchimie

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ein Alchimist." Gemälde von David Teniers, d. J., Antwerpen. 1610—1690.

Alchimie.

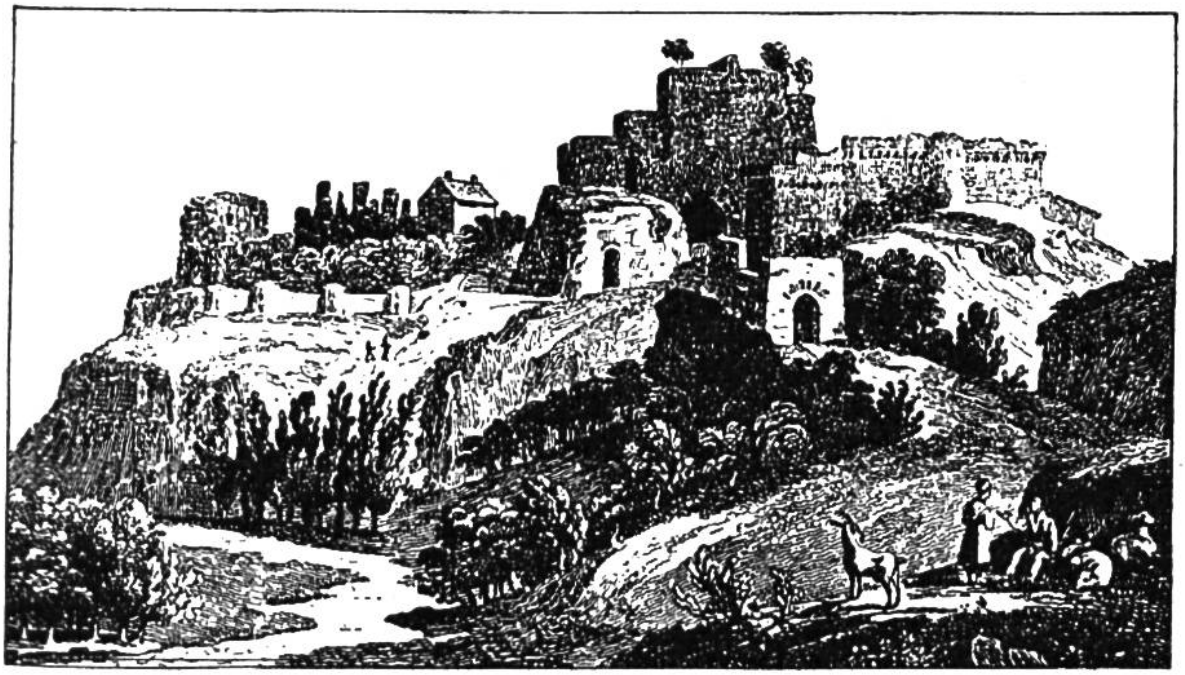
Goldsucher hat es zu allen Zeiten gegeben, denn das funkelnde Metall war schon vom frühesten Altertume an als kostbarer Schmuck begehrt und hochgeschätzt. Gold hatte wegen seiner Seltenheit und edlen Eigenschaften den höchsten Tauschwert, Gold verlieh seinem Besitzer Reichtum, Ansehen und Macht. Aber wie spärlich nur brachte es die Natur hervor, wie wenig Menschen konnten sich seines Besitzes erfreuen! Sollte es nicht möglich sein, so fragte man sich, die Natur in ihrem geheimen Wirken nachzuahmen, selber das Geheimnis zu ergründen, das sie so eifersüchtig behütete, selber gleißendes Gold in Fülle herzustellen? Die Weisen lehrten, daß die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft, aus denen alles bestehen sollte, durch Veränderung ihrer Eigenschaften ineinander übergehen konnten; war dem so, dann mußte es auch möglich sein, auf irgendeine Weise Metalle zu verwandeln, zu veredeln und schließlich Gold, wirkliches, gediegenes blinkendes Gold zu erzeugen! Es hat deshalb jahrhundertelang neben allen denen, welche im Sande der Flüsse oder unter der Erde nach dem könig-

lichen Metalle gruben, eine andere Goldsucherschar gegeben, die daheim in verschlossenem Gemach, umgeben von seltsamen Gefäßen, Tiegeln, Zangen, Retorten und vergilbten Schriften das vielbegehrte Gold entdecken wollten.
Nach der Sage soll Moses die Kunst des Goldmachens gekannt haben, ebenso andere Gestalten aus der biblischen Geschichte. Später pflegte man besonders an der berühmten Hochschule von Alexandria das Studium der Umwandlung von Metallen. Die Ägypter hatten sich ebenfalls eingehend mit der Untersuchung vieler Stoffe befaßt; von ihnen stammt das Wort „Chemi", das heißt die geheime Wissenschaft oder, wie man später auch sagte, die schwarze Kunst. Das meiste Wissen, das man über dieses Gebiet gesammelt hatte, ging aber bei der Zerstörung der Alexandrinischen Bibliothek im Jahre 640 verloren. Erst unter der Herrschaft der Araber, im 9. und 10. Jahrhundert, wandte man sich wieder der Alchimie zu. („Al" ist der arabische Artikel, Alchimie heißt also nichts weiter als: Die Chemie.) Einem berühmten arabischen Arzte, namens Dschabir al Kufi war es gelungen, aus Salpetersäure und Salmiak eine Flüssigkeit herzustellen, in welcher er Gold auflösen konnte. Verstand man also schon, das geheimnisvolle Metall aufzulösen, warum sollte man nicht auch entdecken können, auf welche Weise es herzustellen war? Man glaubte, es gebe ein Mittel, das die Kraft besitze, alle Metalle zu veredeln. Dieses wundersame Elixier — man nannte es den Stein der Weisen — sollte geschmolzenes Metall in Gold verwandeln können, indem es gleichzeitig sein Gewicht vertausendfachte. Nicht nur das, es sollte auch alle Krankheiten und Gebrechen der Menschheit heilen. Viele gelehrte Männer aller Länder wurden nun Alchimisten und vertieften sich in das Suchen nach dem kostbaren Elixier. Da war der berühmte deutsche Bischof Albertus Magnus (1193—1280), welcher die Umwandlung von Gold in Silber für möglich hielt, weiter der ob seines großen Wissens bewunderte englische Mönch Roger Bacon (1214—1294), der Spanier Raimundus Lullus (1234—1315), welcher Gold machen wollte, um es zu einem Kreuzzug gegen die Ungläubigen zu verwenden, und mancher andere mehr. Trotz heißem Bemühen konnten sie aber die Kunst Gold zu machen nicht entdecken. Nach und nach fanden allerhand Betrü-

Der Goldmacher in seiner Behausung, umgeben von phantastisch geformten Gefäßen.

gereien Eingang in die Alchimie. Fürstliche Herren suchten ihren durch Mißwirtschaft und Verschwendung bedrohten Haushalt auf bequeme Art wieder herzustellen, indem sie selbst zur Goldbeschaffung Alchimie betrieben oder Leute anstellten, die sich „Alchimisten" nannten, gewöhnlich aber abgefeimte Betrüger waren.

So lebte im Anfang des 15. Jahrhunderts in Frankreich ein mächtiger Adelsherr mit Namen Gilles de Rais von Machecoul. Aus einem glorreichen Geschlechte stammend, kämpfte er unter den siegreichen Bannern der Jungfrau



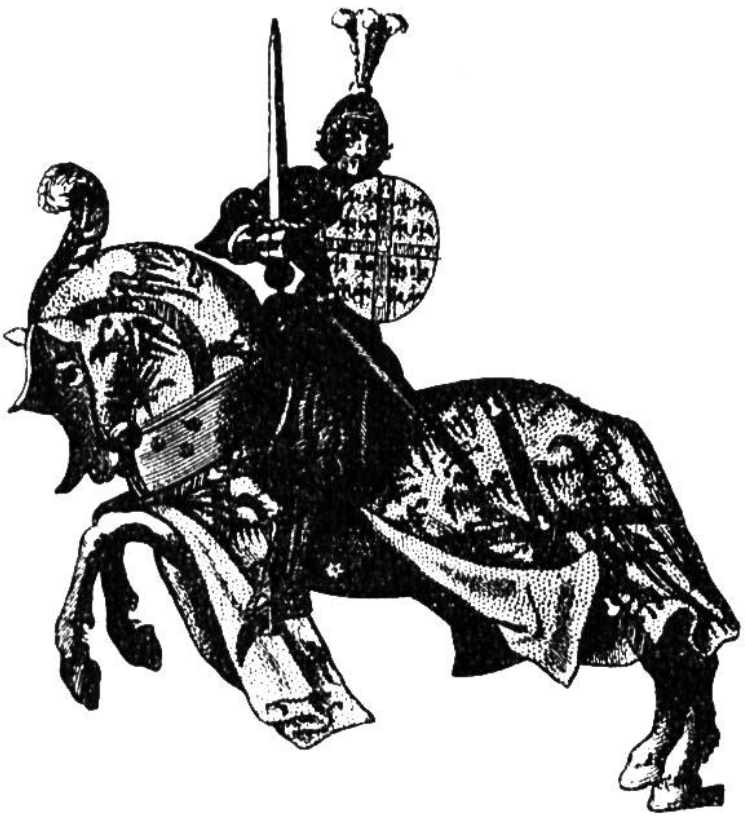
Schloß Tiffauge, wo Ritter Blaubart Alchimie betrieb, um sich Gold zu verschaffen.

von Orléans und empfing, kaum 25 jährig, den Marschallstab von Frankreich als Belohnung für seinen Heldenmut. In Friedenszeiten lebte Gilles de Rais auf seinen ausgedehnten Gütern. Sein Reichtum war sprichwörtlich im Land und sein Hofstaat stand an Pracht und Glanz dem des Königs nicht nach. Mit fürstlicher Gastfreundschaft hieß er das Volk zu seinen glanzvollen Festen willkommen, wo sich die Ritter im Waffenspiel maßen und der Lustbarkeiten kein Ende war. An reich besetzter Tafel durfte jeder schmausen nach Herzenslust und trinken vom feinsten Wein. Gilles de Rais wollte, daß seine Festlichkeiten alles überstrahlten. Lange hielten die Reichtümer des jungen Adelsherrn hin; aber es brach der Tag an, wo sie zur Neige gingen und der verschwenderische Geber in Bedrängnis kam. Jetzt begann er seine Besitzungen zu verkaufen, Stück um Stück. Doch es half nicht viel, denn mit vollen Händen gab er aus wie zuvor. Da spielte ihm der Zufall eine alte Schrift in die Hände. „Alchimie" stand darauf. In sie vertiefte sich Gilles de Rais und es reifte der Plan in ihm, Gold herzustellen. Von überall her kamen nun „Alchimisten" und es begann ein geheimes Treiben im Schloß Tiffauge; in hellen Mondnächten hörte man die Goldsucher laut die Dämonen beschwören. In der Umgebung des Schlosses ging ein Gerücht, leise zuerst und unbestimmt:

Kinder, Knaben und Mädchen und junge Frauen verschwänden auf geheime Weise, man wisse nicht wohin. Bald wurde das Gerücht zur Gewißheit: Ins Schloß Tiffauge verschwanden die Unglücklichen, niemals sah man sie wieder. Die schreckliche Kunde wurde dem Bischof von Nantes gebracht; auf sein Betreiben nahm man Gilles de Rais gefangen; der drohende Verlust seines Besitzes hatte den Marschall ins Verbrechen getrieben. Als das Goldmachen trotz allem Bemühen nicht gelingen wollte, glaubte der Ritter die Dämonen mit Menschenblut günstig stimmen zu können. Über zweihundert war die Zahl der Opfer seines Wahns. Am 25. Oktober 1440 büßte Gilles de Rais als reuiger Sünder seine Vergehen mit dem Tode.
Marschall Gilles de Rais von Machecoul ist euch allen bekannt . . . er ist niemand anderes als Ritter Blaubart. Ein vierzehnjähriger Knabe, Pierre Darmancour, hat die Geschichte des Marschalls aufgeschrieben, sie ausgeschmückt und so ist das bekannte Märchen, das also auf einer wahren Begebenheit beruht, entstanden.
Gegen Ende des 15. und im 16. Jahrhundert kam die Alchimie vollständig in Verruf. Vom einstigen ernsten Streben war nichts mehr geblieben. Die Alchimisten und „Goldmacher" standen meistenteils im Solde großer Machthaber; von ihrem Treiben zeugten nur mehr die Mengen falschen Geldes, welche überall im Umlauf waren. — Doch aus dem Alten brach sich jetzt etwas Neues Bahn. Der Schweizer Arzt und Naturforscher Theophrastus Paracelsus (1493—1541) begann, die früheren Ergebnisse der Alchimie auf die Arzneiwissenschaft anzuwenden. Der wahre Zweck der Alchimie war nach ihm nicht Gold, sondern Arzneien für die leidende Menschheit zu finden. Unabhängig von ihm arbeiteten andere Forscher weiter, jetzt nicht mehr um die Goldmacherkunst zu entdecken, sondern um das menschliche Wissen über alle Dinge in der Natur zu vermehren. Aus der Alchimie mit ihren dunkeln, vielfach abergläubischen Vorstellungen von dem Wesen der Natur ging langsam die Chemie hervor, eine heute ganz unentbehrliche Wissenschaft, die Licht breitet über die verborgenen Zusammenhänge der stofflichen Welt.
Die Alchimisten waren ausgezogen, das Goldmachen zu entdecken, aus minderwertigen Metallen edle herzustellen,

ein Niederes in ein Höheres zu verwandeln. Das Gold haben sie nun allerdings dabei nicht gefunden und würden sie es gefunden haben, es hätte ihnen nicht viel genützt. Denn wenn Gold in Hülle und Fülle vorhanden wäre, so würde im gleichen Verhältnis auch sein Wert sinken. Ihr Suchen war aber dennoch nicht vergebens. Sowohl die Alchimisten des Altertums als die des Mittelalters und der neuern Zeit haben eine Menge wertvollster Entdeckungen gemacht, deren vollständige Aufzählung ganze Bücher füllen würde; wir erinnern nur an die Entdeckung des Phosphors im Jahre 1669 durch Brandt in Hamburg und die Herstellung von Porzellan durch Böttger im Jahre 1708. Ohne alle jene Arbeiten wäre der heutige Stand der Wissenschaft nicht möglich geworden.

Nicht Metalle haben die Alchimisten zu Gold veredeln können; veredelt aber hat sich ihr eigenes Streben; durch die ernste Arbeit langer Jahre ist es dahin umgewandelt worden, nicht nur sich selbst, sondern der ganzen Menschheit zu dienen. Damit aber haben die Alchimisten den wahren Stein der Weisen gefunden.



Marschall Gilles de Rais (Ritter Blaubart) auf seinem Streitrosse.